

blicksicher. kein boden unter den füßen

eine interaktive Kunstintervention
von Barbara Huber und Christian Streng

„Was nicht festgehalten wird, ist nicht, was festgehalten wird, ist tot.“ (Paul Valery)

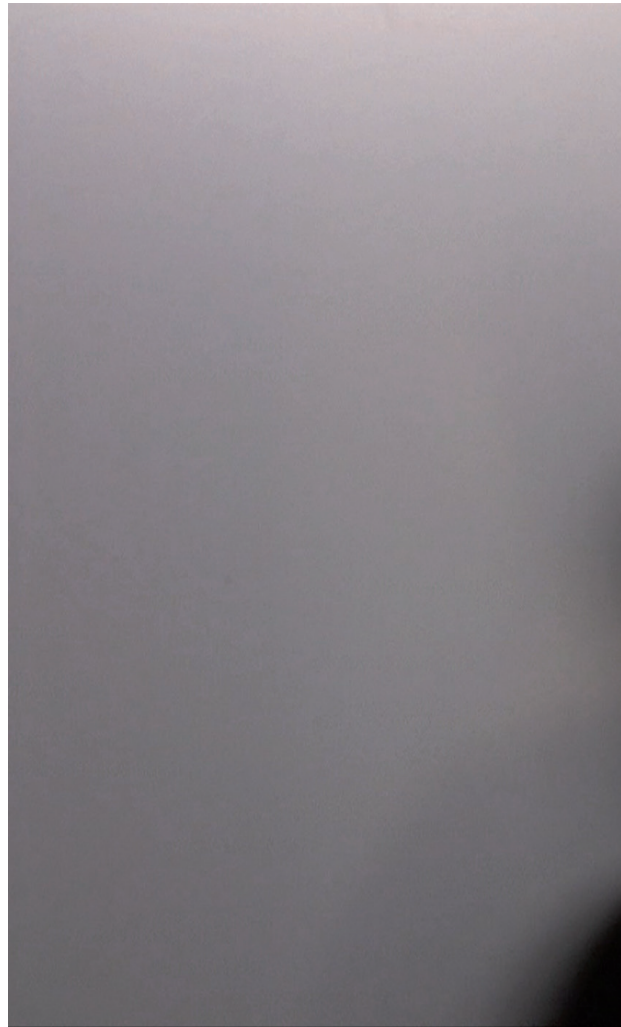
In diesem Spannungsfeld bewegt sich nicht zuletzt das Verhältnis zu unserem eigenen Abbild. Identitätssichernd suchen wir nach diesem als Gegenüber. Bilder zeigen nicht nur, sie zeugen und erzeugen. In ihrer Indexikalität scheinen sie zu beweisen, was existiert (hat) und in dieser Augenblicklichkeit nie mehr existieren wird. Gleichzeitig bedeutet jedes Abbild auch optische Vereinnahmung, Bemächtigung. Indem ein einziger Augen-Blick, den ich selber nie sehen oder erfahren kann, festgehalten und damit entzeitlicht wird, erzeugt das Bild eine Manifestation magischer Präsenz, es macht sichtbar und verweist gleichzeitig auf Verborgenes, Verdecktes. Es ist Spur und Abdruck realer Existenz und gleichzeitig unzugänglicher, magisch versiegelter Raum.

Abgebildet zu werden gehört zu unseren alltäglichen Erfahrungen. Unter dem Deckmantel der Sicherheit haben wir das Recht auf unser Abbild längst preisgegeben, was mit den Bildern passiert, entzieht sich unserem Wissen / Zugriff. Am Medientag wurden alle TeilnehmerInnen gebeten, vor Beginn der Tagung ihr Abbild „abzugeben“:

Barbara Huber und Christian Streng ersuchten die BesucherInnen, sich mit geschlossenen Augen mittels Polaroidfotografie portraituren zu lassen. Auf diesem analogen Medium festgehalten, hat das Abbild jedes/r Teilnehmers/in eine direkte Beziehung zu dem Menschen, den es bezeichnet.

Im Rahmen der Aktion „blicksicher. kein boden unter den füßen“ wurde jedes dieser Portraits zum Ausgangspunkt eines neuen Bildwerdungsprozesses, der die visuelle Kompetenz aller TeilnehmerInnen herausforderte, auf den der/die jeweils Abgebildete selbst jedoch keinen Einfluss hatte.

Die Abbilder der TeilnehmerInnen wurden von den Künstlern signiert, verpackt und mit der Aufforderung zur Partizipation an eine/n andere/n TeilnehmerIn weitergegeben. Alle Beteiligten erhielten somit das Abbild eines anderen und durften über dieses verfügen. Sie wurden gebeten, das jeweilige Portrait erst nach Abschluss der Tagung auszupacken und den Verbleib des Bildes – ob in einen Rahmen gesteckt, weggeworfen, zerstört oder überarbeitet, zum Andachtsbild verklärt oder als Zielscheibe verwendet – mittels Digitalfotografie zu dokumentieren.





Viele Beteiligte wurden so zu MitautorInnen und die entstandenen neuen Bildproduktionen zum eigentlichen Produkt dieses Partizipationsprojektes.

Fast ein Drittel der auf die Reise geschickten und jetzt neu ins Bild gesetzten Bilder wurden an die Künstler zurückgeschickt. Sie erzählen von differenzierten Auseinandersetzungen und vielschichtigsten Umformungen.





DAS EIGENE ABBILD ABGEBEN
WIE DEN SCHÜTZENDEN MANTEL
OHNE KONTROLLE
EINEN TEIL VON SICH

MIT GESCHLOSSENEN AUGEN
DEN BLICKEN AUSGESETZT

OBJEKT OHNE POSE
UNGESCHÜTZT UND UNNAHBAR
IN SICH ZURÜCK

VERWEIGERTES GEGENÜBER
DEM ZUGRIFF ENTZOGEN

DIE UNERREICHBAREN, SIE SEHEN DIE
ANDEREN NICHT

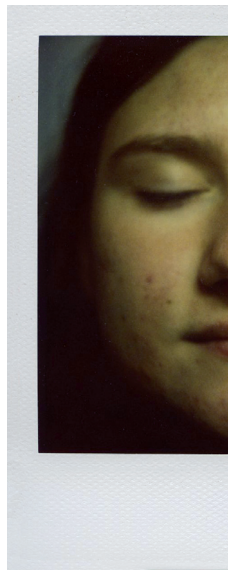
DER MACHT KEIN GEGENÜBER
DER GEFAHR NICHT INS AUGE

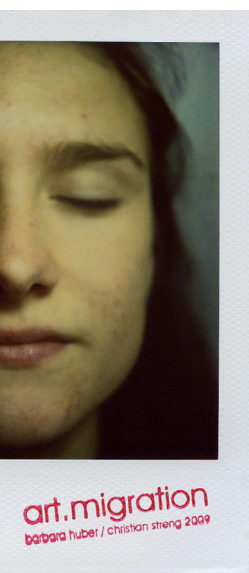
DER FEHLENDE BLICK AUS DEM BILD
VERLORENE BRÜCKE
VERUNMÖGLICHTE BEGEGNUNG
VERUNMÖGLICHTE TRENNUNG

VERANTWORTUNG
UND BEMÄCHTIGUNGSANGEBOT

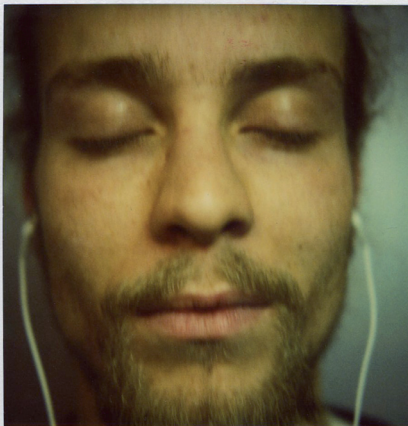
IMMER ABER EINE VERLORENE OBERFLÄCHE

blicksicher. kein boden unter den füßen

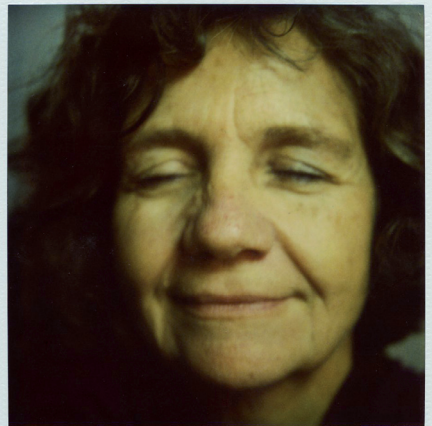




art.migration
barbara huber / christian streng 2009



art.migration
barbara huber / christian streng 2009



art.migration
barbara huber / christian streng 2009

blicksicher. kein boden unter den füßen





blicksicher. kein boden unter den füßen



Im Kontext, kultürlich: Frau natürlich - Ikone, Pin-up, Püppchen, Projektionsfläche und Konstrukt patriarchaler VerfügungsPhantasie.

Ehrlich: Ich wollte keine Frau ziehen. Mit einem Mannsbild wäre es einfach gewesen und schundiger geworden. Kein Spaß, sondern brachialer Aktionismus - sich selbst in die Eier treten oder so.

Sie, die ich verschlossene Regentin nennen möchte, sieht stille in sich. Frauen können das - ihr Wesen annehmen, ohne dem Selbst wesentlich anzunähern. Quasi: vor sich auf der Lauer.

Was weiß ich: weiß, männlich, europäisch und das gerne - warum denn auch nicht?

Vor Männern habe ich manchmal Respekt, vor Frauen fast immer Achtung - nicht weil ich ein Genderschleimer bin, sondern weil ich in einer Frau geworden bin.

Es war nicht die schlechteste Zeit.

Ich habe mir, Regentin, Dein Gesicht geliehen. Du bist kein Objekt, sondern Akteurin. Denn die Zukunft ist weiblich.

Andreas Wiesinger (Mail 20/11/09)



when the picture existence is shaping up and getting more and more admirable, its potential is, to remain so patient and calm for hundred of years. this gives us time, until we realize, that the pure existence, which has been illustrated initially, was perfect and unique since the beginning. then, there will be no difference between the image, the frame, the wall and the observers. no difference between them and us.

Nora Schöpfer (Mail 14/12/09)



Miriam Tiefenbrunner



anonymer Beitrag

blicksicher. kein boden unter den füßen



Einfrieren

Ich ertrage diesen ihren Anblick nicht. Ich kenne diese Person nicht und doch gehört das Bild mir. Ihr Vertrauen, die geschlossenen Augen, die sie mir schenkt, zwingen mir Verantwortung auf. Ich konnte es nicht wegwerfen. Denn ich hätte das Vertrauen, welches sie mir schenkte, zerstört. Um die Unerträglichkeit ihres fremden Anblickes zu ertragen, entschied ich mich dazu, einen persönlichen Bezug zu ihr aufzubauen.

Um dies zu erreichen, wollte ich ihr meinen Geburtsort zeigen, das Haus, in dem ich als Kind lebte und aufgewachsen bin. Dort angelangt, musste ich feststellen, dass ich sie vergessen hatte. Ich hatte sie einfach liegen lassen. Wieder zurück in meiner eigenen Wohnung lag sie auf dem Schreibtisch und schaute mich durch ihre geschlossenen Augen vorwurfsvoll an. Ich ertrag es nicht und legte sie beiseite. Doch jedes Mal wenn ich sie wieder sah, bekam ich ein Schuldgefühl, das ich kaum ertragen konnte. Ich dachte daran, ein Loch in die Erde zu schaufeln und sie darin zu begraben oder sie mit einem Schweizer Kracher ins Jenseits zu befördern. Doch diese Vorstellungen ertrug mein Gewissen einfach nicht.

Ich kam mit meinen Emotionen dieser mir fremden Person gegenüber nicht mehr klar. Es musste etwas geschehen. Ich nahm sie mit auf eine Wanderung. Ich wusste genau, was zu tun war. Ich nahm Stecknadeln mit. Es war eiskalt. Es hatte geschneit. In der Silsschlucht gibt es diesen Eisfall. Eigentlich ein tropfender Felsen. Doch wenn es kalt wird, gefriert das Wasser zu einer imponierenden Wand aus Eis. Und dort wollte ich sie einfrieren. Eigentlich meine Gefühle ihr gegenüber zum Stillstand bringen. Und das tat ich dann auch. Doch ich konnte sie den anderen Spaziergängern auch nicht einfach ausliefern, darum steckte ich sie zurück in die Hülle und ließ das Transparentpapier darüber, um ihr wenigstens ein bisschen Privatsphäre zuzugestehen. Noch am selben Tag kehrte ich zurück, um mich vom Gelingen meines Vorhabens zu überzeugen. Ich konnte es kaum glauben. Jemand hatte sie vom Eis heruntergenommen und unter einen trockenen, schützenden Felsvorsprung gelegt. Erst fand ich es nett. Doch dann ärgerte es mich! Das war nicht das, was ich wollte. Also band ich sie mit einem Spagat am Eiszapfen fest. Am nächsten Tag hing sie nicht mehr an derselben Stelle wie am Tag zuvor. Jemand musste das Bild heruntergenommen und an anderer Stelle wieder aufgehängt haben. Zumindest war ein Eiszapfen entlang des rechten Bildrandes entstanden! Am übernächsten Tag war sie bereits gänzlich von Eis umschlossen. Ein Gefühl der Zufriedenheit durchflutete mich. Doch es geschah noch etwas Unerwartetes. Es entstand das Gefühl, sie nun jeden Tag besuchen zu müssen, um mich davon zu überzeugen, dass ihr auch nichts Schlimmes zustößt. Somit hatte sich der Wunsch, die negativen Emotionen ihr gegenüber einzufrieren, ins Gegenteil verkehrt. In ein Verantwortungsgefühl!

Reischmann Philipp (Mail 12/01/10)



art.migration
barbara huber / christian streng 2009

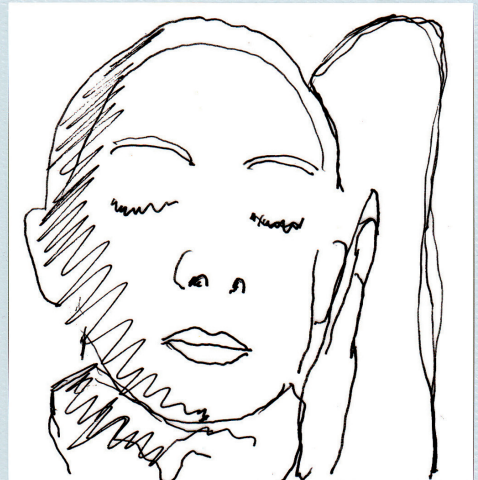
Hallo,
anbei die Bild-Transformationen bzw. in meinem Fall Assoziationen. Ich möchte mich auch für die Erfahrung bedanken, die mir Euer Projekt gegeben hat. Bevor ich nämlich die Folie geöffnet hatte, also nur mit einer Vorstellung von einem Bild herumliefe, hatte ich so ziemlich „gewalttätige“ Vorhaben mit dem Bild. Die Macht der Möglichkeiten hatte mich infiziert... aber dann war da plötzlich ein Gesicht, eines das zweifelsfrei zu einem echten Menschen gehören muss. Und die Beliebigkeit war weggewischt. Die geschlossenen Augen verstärkten da auch noch das Ausgeliefertsein mir gegenüber und das Gleichgewicht war vollends gekippt. Der Mensch konnte ja nicht einmal im Bild zurückschauen und sich wehren! Das Resultat, das ich jetzt schicke, beschreibt diesen ersten Vorgang in mir, ist Ausdruck für meine Scham, die die Nacktheit eines Gesichtes bewirkte. Als Verantwortung. Der Reflex: Ich schiebe den Menschen weg, schön verpackt, damit ich das Unangenehme dieser Konfrontation mit dem abstrakt Fremden auch schön von mir fernhalten kann.

Danke nochmals

Thomas Reichsoellner (Mail 12/11/09)



art.migration
barbara huber / christian streng 2009



art.migration
barbara huber / christian streng 2009

blicksicher. kein boden unter den füßen



